Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 17. Dezember 1882. Nr. 590.

Deutschland.

Berlin, 16. Dezember. Der bisherige Gouverneur von Berlin, General der Infanterie von Fransecky, ist von hier abgereist, um sich vorläufig nach Wiesbaden, bezw. auf seine Besitzung Erbach im Rheingau zu begeben. Die Kabinetsordre, mit welcher der Kaiser das Abschiedsgesuch des verdienten Generals genehmigt hat, lautet wie folgt:

„Ich entspreche nunmehr Ihrem Mir unter dem 15. Oktober c. vorgelegten Gesuche, dessen unabweisliche Begründung Ich leider anerkennen muß, indem Ich Sie hierdurch unter Stellung zur Disposition mit der gesetzlichen Pension aus dem aktiven Dienste scheiden lasse, welchem Sie über 57 Jahre mit ganz besonderer Auszeichnung angehörten. Das, was Sie in dieser Zeit geleistet haben, ist nicht allein in dem von warmen Dank erfüllten Herzen Ihres Königs und in der ehrenden Erinnerung der Armee fest bewahrt, sondern es gehört auch vielfach der Geschichte an, die dem Namen des Kommandeurs der 7. Division bei Königgrätz, des 2. Armeekorps bei Gravelotte und des ersten kommandirenden Generals in Elsaß-Lothringen für alle Zeiten ein ehrendes Gedächtniß sichern wird. Ich wünsche, daß Sie in der Verleihung des anbei erfolgenden Schwarzen Adlerordens mit Brillanten den Ausdruck für Meine besonders hohe Werthschätzung der von Ihnen geleisteten Dienste erkennen mögen, und Ich wünsche ferner, daß Sie als Chef des 5. Pommerschen Infanterieregiments Nr. 42 und als à la suite des 1. Magdeburgischen Infanterieregiments Nr. 26 stehend — in welchen wohl erworbenen Ehrenstellen Sie auch ferner verbleiben — noch recht lange der Armee angehören mögen, für deren Ruhm und Gedeihen Sie so viel gethan haben.

Berlin, den 23. November 1882.

Ihr dankbarer König
(gez.) Wilhelm.

An den General der Infanterie v. Fransecky, Gouverneur von Berlin."

— Die Gewerbeordnungs-Kommission hat gestern nach sehr langer und heftiger Debatte den Antrag der Abgeordneten Ackermann und Genossen auf Einführung obligatorischer Arbeitsbücher für alle gewerblichen Arbeiter angenommen.

— Die Lage der Dinge in den Ostseeprovinzen gestaltet sich für die Deutschen immer ungünstiger. Eine von Alexander II. bestätigte Verordnung vom 16. Mai 1871, welche die Voruntersuchung bei Verbrechen nach dem Befinden der Staatsanwälte der Gendarmerie (der politischen Polizei) überträgt, soll, wie die „Rigaische Ztg." ankündigt, nun auch auf die baltischen Provinzen ausgedehnt und somit die Balten derjenigen Rechtssicherheit beraubt werden, deren sie sich bisher rühmen konnten. Der Urheber dieser Maßregel ist Senator Manassein, der sich jetzt vollkommen als Herr der Situation fühlt. Auf Manasseins besondere Bitte hat der Kaiser den Kammerherrn Baron Schewitsch zum Gouverneur von Livland an Stelle des zurückgetretenen Barons Uexküll ernannt. Dieser ist nach der Versicherung der Katkow'schen „Moskauer Zeitung" ein kluger und thätiger Verwaltungsbeamter, wie er gegenwärtig besonders dem Livländischen Gouvernement nothwendig. Baron Schewitsch ist nach derselben Quelle auch mit der Mission betraut, durch seine Thätigkeit die Revisionsarbeit des Senators Manassein nach Kräften zu fördern und später bezüglich der geplanten Reorganisation im Lande das eine oder andere Gutachten abzugeben.

— Die „Kölnische Zeitung" veröffentlicht eben sehr lebendig geschriebene Berichte über die Samoa-Inseln, die dem genannten Blatte von einem Passagier an Bord von S. M. S. „Carola" zugegangen sind. Bei dem besonderen Interesse, das sich dieser Inselgruppe in Folge der bekannten Kolonisationsprojekte bei uns zugewendet hat, wird die Wiedergabe einiger Stellen aus den Berichten der „Kölnischen Zeitung" nicht unwillkommen sein. Es heißt da also:

Am Tage nach unserer Ankunft in Bavan war Empfang bei dem König Georg von Tonga. Der alte Herr ist mindestens so alt wie unser Kaiser und hat wie dieser ein arbeitsames, mühevolles Leben hinter sich. Sein Alter läßt sich ungefähr bestimmen, weil er bei dem Ueberfall eines Schiffes, welcher der Zeit noch genau bekannt ist, zu Anfang dieses Jahrhunderts als Knabe mit an Bord war. Das Alter des Königs wird danach auf 85 bis 88 Jahre geschätzt. Ursprünglich vornehmer Häuptling, aber nicht der legitimen Herrscherfamilie angehörig, sondern, um es mit europäischen Verhältnissen zu vergleichen, der Majordomus der Familie, wurde er in die politischen Wirren hineingerissen. Es gelang ihm, Tongatabu, Hapai und die Bavan-Inseln, zeitweise auch einen Theil der Fidschiinseln unter seine Oberherrschaft zu bringen und bis auf Fidschi, das er aufgab, sich zu erhalten. Seine Hauptstütze in der Errichtung und Erhaltung einer geordneten Verwaltung war die Wesleyanische Mission, die auch ihrerseits an dem König einen warmen Freund und Beschützer fand. (Neuerdings ist das Verhältniß stark getrübt.) Sämmtlicher Grundbesitz wurde von ihm eingezogen und als Lehn seinerseits vergeben, eine Kopfsteuer eingeführt und es wurden die verschiedenen Gouverneure der verschiedenen Inselgruppen vom König ernannt. Sie führen in seinem Auftrage und in seinem Namen die Verwaltung. Gerichtewesen, Schulunterricht, Erhaltung der Wege sind geordnet, kurz, Tonga ist ein Land, in dem wirklich regiert und etwas geschaffen wird. Der alte Herr sah stattlich und rüstig aus und hielt die Empfangsfeierlichkeit mit Freundlichkeit und Würde ab. Für gewöhnlich trägt er nationale Tracht, d. h. Oberhemd und Lava-Lava. Bei besonders feierlichen Gelegenheiten legt er eine Uniform und den Rothen Adlerorden 1. Klasse an, welchen ihm unser Kaiser verliehen hat. Da er aber diese Sachen in Tongatabu gelassen hatte, so war er beim Empfang in einen schwarzen Salonanzug gekleidet. Die Vorstellung und Unterhaltung wurde verdolmetscht durch einen französischen Jesuitenpater, der seit etwa 25 Jahren in Tonga lebt, und dauerte etwa eine Viertelstunde, während welcher uns ein Glas Wein und Biscuits präsentirt wurden. So einfach das Haus und die gesammte Einrichtung waren, der Empfang entbehrte durchaus nicht der Feierlichkeit und der alte König flößte nicht nur durch sein Alter, sondern durch sein ganzes Wesen Respekt ein.

Als Statthalter des Königs auf den Inseln der Bavangruppe fungirt der Enkel desselben, Prinz Wellington; über ihn heißt es:

Prinz Wellington ist ein Mann von etwa 30 Jahren und einem ungeheuren Körper. Er ist 6 Fuß hoch, entsprechend breit und stark und wiegt, wie er uns lachend mittheilte, 300 Pfund englisch. Obwohl er nie aus Tonga fortgekommen ist, spricht er doch fließend englisch, weiß sich vortrefflich in europäischen Formen zu geben, weiß in Geschichte und Geographie auffallend gut Bescheid, ist nicht nur ein Liebhaber von Musik, sondern kennt die moderne Opernliteratur ganz gut, auch singt er er nicht übel und spielt, allerdings nicht als großer Künstler, verschiedene Streich- und Blasinstrumente. Immer, wo wir mit ihm zusammenkamen, sei es bei offiziellen oder privaten Gelegenheiten, war er ein vortrefflicher, unterhaltender Gesellschafter, gut repräsentirend und gegen Jeden verbindlich. Als Schattenseite wird von ihm allerdings in Tonga hervorgehoben, daß er viel mehr Geld unterbringen könne, als ihm gegeben wird, daß er sich immer in Schulden befinde und daß der alte König vor einiger Zeit eine offizielle Bekanntmachung erlassen habe, in welcher er von Regierungs- und Privatwegen jede Verpflichtung, für seinen Enkel zu haften, abweist.

Ausland

Paris, 15. Dezember. Die gestrigen Mittheilungen über Differenzen im Ministerium und die angebotene Demission des Marineministers Jaureguiberry werden heute durch die eines hiesigen Blattes bestätigt. Der „Temps" berichtet, daß Jaureguiberry in einem Anfalle von Gereiztheit den Gesetzentwurf betreffend die Kreditforderung für Tonking während des Ministerraths und in Gegenwart Grevy's in das Kaminfeuer geworfen, nachdem seitens des Letzteren und mehrerer Minister Einwendungen gegen die Expedition erhoben worden. Es wurden übrigens sofort alle Anstrengungen gemacht, die Demission des Ministers und damit eine Kabinetskrisis zu verhindern, und es ist dies auch, wie aus einer Notiz der „Agence Havas" hervorgeht, gelungen.

Die Verhandlungen zwischen den Kabineten von Paris und London bezüglich Egyptens sind den letzten Nachrichten zufolge in ein besseres Stadium getreten. Dem Vernehmen nach habe England neue Eröffnungen weiter gehender Kompensationen gemacht.

Ein Gerücht von der Ermordung des Sultans war heute hier in Umlauf.

London, 14. Dezember. Heute Morgen brach in Hamptoncourtpalast eine Feuersbrunst aus, welche den ganzen Ostflügel des Gebäudes zerstörte und eine Anzahl Gemälde der Gallerie beschädigte. Der Brand entstand zwischen sieben und acht Uhr früh in den Gemächern einer Mrs. Crofton, welche unmittelbar über der Gemäldegallerie im Ostflügel gelegen sind. Eine Dienerin der genannten Dame allarmirte sofort die Palastbeamten, eine Abtheilung der vierten Husaren waren bald zur Stelle, ebenso die freiwilligen Feuerwehren der umliegenden Ortschaften. Obwohl die Palastfeuerspritze sofort in Thätigkeit gesetzt wurde, griffen die Flammen doch mit Macht um sich und zerstörten eine Reihe von Gemächern der oberen Stockwerke vollständig, wobei eine Dienerin der Mrs. Crofton ihren Tod fand. Nachdem die aus der Nachbarschaft herbeigeeilten Spritzen eingegriffen hatten, wurde dem verheerenden Element bald Halt geboten und gegen 10 Uhr war jede Gefahr der Weiterverbreitung beseitigt. Die Gemäldegallerie ist nicht sowohl durch das Feuer als durch die zur Löschung desselben verwandten Wassermassen beschädigt, doch hat bis jetzt der Umfang des angerichteten Schadens an den Kunstwerken noch nicht festgestellt werden können. Als Entstehungsursache des Feuers wird das Umwerfen einer Petroleumlampe in einem der von Mrs. Crofton bewohnten Zimmer angegeben. Der direkte Brandschaden wird auf 30,000 Pfd. Sterl. geschätzt.

Elfter deutscher Handelstag.

Berlin, 15. Dezember 1882.

I.

(Schluß.)

Auf Befürwortung des Kommerzien-Raths Bertelsmann (Bielefeld), Dr. Herber (Stuttgart) u. A. gelangte noch folgende Resolution einstimmig zur Annahme: „In Erwägung, 1) daß entgegen den bei den vorjährigen Reichstagsverhandlungen festgehaltenen Grundsätzen für das effektive Waarengeschäft, das Reichsstempel-Gesetz vom 1. Juli 1881, wie es von den Behörden ausgelegt und gehandhabt wird, zu einer unbeabsichtigten, sowie unverhältnißmäßig belastenden und vexatorischen Extrasteuer sich gestaltet hat, 2) daß die wegen der vielfachen Unklarheiten des Gesetzes übermäßig auseinandergehenden Interpretationen der Behörden eine drückende Rechtsunsicherheit hervorgebracht haben, beantragt der deutsche Handelstag den Ausschuß, ungesäumt durch Rückfrage bei sämmtlichen Mitgliedern des Handelstages das vorhandene Material über die bisher erfolgten Auslegungen des Gesetzes zu beschaffen und auf Grund dieses Materials schleunigst eine Petition auf Reform des Gesetzes beim deutschen Reichstag und Bundesrath einzubringen." — Hierauf trat eine Pause ein.

Die auf der Tagesordnung stehende Ergänzungswahl des bleibenden Ausschusses wird durch Wiederwahl der bisherigen Mitglieder per Akklamation erledigt.

Von der Handelskammer zu Görlitz, die bekanntlich zu den drei Handelskammern gehört, welche eine Einreichung ihrer Jahresberichte zur vorherigen Prüfung durch den Handelsminister verweigert haben und deswegen gemaßregelt worden sind, ist ein Anschreiben eingegangen, in welchem dieselbe erklärt, daß, da der Handelstag es abgelehnt habe, den bekannten Erlaß des Handelsministers auf die Tagesordnung zu setzen, sie sich nicht veranlaßt sehe, z. B. an den Verhandlungen theilzunehmen.

Bankdirektor Dr. Siemens referirt sodann über „die Einführung des Checkverkehrs". Derselbe führt aus, daß der Check bei uns noch immer die Rolle einer exotischen Pflanze spiele, während beispielsweise in London (Clearing House) der Checkverkehr wöchentlich ca. 50 Millionen beträgt. Die geschäftliche Lage in Deutschland dränge nach einer Vermehrung der Zahlungsmittel und da nach den in Frankreich gemachten Erfahrungen eine Vermehrung der Banknoten absolut ausgeschlossen erscheine, so könne dieselbe nur geschehen in Gestalt der Wechsel oder der Checks. Beide sind sehr wesentlich von einander verschieden. Ersterer ist ein auf Kredit beruhendes Umlaufsmittel, der Check aber ist ein Zahlungsmittel und im Allgemeinen könne man sagen, daß derjenige, der Wechsel verkauft, Geld braucht, derjenige aber, der Checks verkauft, Geld hat. Der Check ist nicht ein Ergänzungsmoment zum Wechsel, sondern ein Ergänzungsmoment zu den Banknoten. Die Erfahrungen der Reichsbank haben gezeigt, daß auf eine Weiterentwickelung des Giroverkehrs nicht gehofft werden kann, wenn nicht neue Kreise dem Giroverkehr erschlossen werden, und diese Einsicht hat die leitenden Kreise der Reichsbank veranlaßt, einen Gesetzentwurf betr. den Checkverkehr vorzubereiten. Daß der Checkverkehr bei uns große Aussichten auf gedeihliche Entwickelung hat, zeigen die Erfahrungen des Berliner Kassenvereins, der die Rolle des Clearinghouse der Berliner Firmen spielt, ebenso die Erfahrungen der „Deutschen Bank". Die ökonomischen Schwierigkeiten, welche dem Checkverkehr entgegenstehen, könne ein Gesetz nicht heben, wohl aber könne ein Gesetz, welches die Stempelfreiheit des Checks verbürgt, die juristischen Momente, die bei dem Check in Frage kommen, fixiren. Im Großen und Ganzen herrsche über diese juristischen Momente kein Zwiespalt, die Ansichten gehen nur darin auseinander, ob Beschränkungen in der Person des Zahlungsleisters zugelassen werden sollen oder nicht. Er seinerseits empfehle die in England gültige Beschränkung, daß nur Bankiers als Zahlungsleister angenommen werden. Eine zweite wesentliche Verschiedenheit der Ansichten beziehe sich auf die Form des Checks; er seinerseits befürworte nur den Anweisungscheck, nicht aber auch den Quittungscheck und er glaube, daß man eines Checkgesetzes bedürfe, weil die Regreßpflichtigkeit darin ausgesprochen werden müsse. Es würde aber eine Verkennung der thatsächlichen Verhältnisse sein, wenn man glaubt, die Grundlagen für die Entwickelung des Checkverkehrs könnten durch Gesetz geschaffen werden. Das Gesetz könne weder Bankiers noch ein spekulationsunlustiges Publikum schaffen, aber er befürworte dies Checkgesetz wegen der damit erreichbaren Stempelfreiheit. (Beifall.) Redner empfiehlt im Verein mit dem Korreferenten Bethcke (Halle) folgende Resolution:

Der deutsche Handelstag wolle aussprechen: 1) Der Check ist vorzugsweise Zahlungsmittel, nicht Umlaufsmittel. 2) Die Ausdehnung des Checkverkehrs empfiehlt sich aus wirthschaftlichen Rücksichten, namentlich im Interesse der Zentralisation unseres Geldwesens. 3) Der Erlaß eines Checkgesetzes würde nützlich wirken, wenn darin festgestellt ist: a. eine legale Definition des Checks als Sichtanweisung des Ausstellers auf ein bei dem Bezogenen ihm zur Verfügung stehendes Guthaben desselben bei einem Bankier, b. kurze Präsentationsfrist für Platzchecks, entsprechend verlängerte für alle übrigen Checks, auch ausländische, c. Stempelfreiheit, d. Regreß in der Form des Wechselrechts gegen den Aussteller und die eventuellen Giranten.

Papendieck (Bremen) spricht dagegen gegen die Nothwendigkeit eines Checkgesetzes; der Checkverkehr existirt thatsächlich bereits bei uns, wenn auch noch nicht in der wünschenswerthen Ausdehnung, und es sei zu empfehlen, den Checkverkehr in sich selbst zunächst konsolidiren zu lassen, ehe man an ein Checkgesetz herantritt, wolle man aber einmal ein solches Gesetz haben, dann müsse es nicht nur für eine Klasse, die Bankiers, bestimmt sein, sondern dem gesammten Publikum zu Gute kommen. Es empfiehlt sich folgende abweichende Form der Resolution:

Der deutsche Handelstag wolle aussprechen: 1) Die Ausdehnung des Checkverkehrs empfiehlt sich aus wirthschaftlichen Rücksichten, namentlich im Interesse der Zentralisation unseres Geldwesens. 2) Der Erlaß eines Checkgesetzes würde nützlich wirken, wenn darin festgestellt wird: a. Die Erkennungsmomente des Checks in Anweisung- und Quittungsform, b. daß der Check nicht nur auf einen Bankier, sondern auf Jeden ausgestellt werden kann, bei welchem der Aussteller ein Guthaben oder Kredit hat, c. kurze Präsentationsfrist für Platzchecks, entsprechend verlängerte für alle übrigen Checks, auch ausländische, d. Stempelfreiheit, e. Regreß in der Form des Wechselrechts gegen den Aussteller und die eventuellen Giranten.

Geheimer Kommerzienrath Mendelssohn berichtet, daß die Kommission nur noch den Anweisungscheck habe bestehen lassen.

Heinrichsen (Hamburg) glaubt, daß der Giroverkehr, wie er sich in Hamburg entwickelt hat, wo die Reichsbank das Clearinghouse ist, auch anderwärts ohne Check und Checkgesetz Platz greifen kann. Er halte ein Checkgesetz keinesfalls für nothwendig; man könne ruhig abwarten, wohin die

Initiative, die die Reichsbank genommen, führen werde, man brauche die Reichsgesetzgebung nicht herauszufordern, sondern könne warten, bis ein von der Reichsgesetzgebung ausgearbeiteter Entwurf vorliege. Sein Antrag geht deshalb dahin: der deutsche Handelstag wolle erklären, daß er zur Zeit noch kein Bedürfniß zum Erlaß eines Checkgesetzes sieht.

Die übrigen Redner, namentlich Geheimer Kommerzienrath Mendelssohn (Berlin), Bendorf (Braunschweig), Vogler (Quedlinburg) sprechen für die Opportunität eines Checkgesetzes im Sinne der Anträge Siemens und Bethcke.

Bei der Abstimmung wird der Hamburger Antrag mit großer Majorität abgelehnt, der Antrag Siemens-Bethcke dagegen mit derselben Majorität angenommen.

Nach einem kurzen Bericht des Generalsekretärs Annecke über das Adreßbuch deutscher Exportfirmen schließt die Sitzung um $4^{1}/_{4}$ Uhr.

II.

Die zweite Sitzung eröffnete der Vorsitzende Geh. Kommerzienrath Delbrück um 10 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht die Reform der Waarenstatistik. An der Hand eines umfangreichen gedruckten Berichts führt der Referent Geheimer Regierungsrath Prof. Dr. Soetbeer-Göttingen aus, daß Handelsbilanz und Handelsstatistik Hand in Hand gehen und daß sich fast überall in der Geschäftswelt Wünsche nach möglichst prompten, umfassenden und zuverlässigen handelsstatistischen Veröffentlichungen kundgeben. Der Bericht versucht, die hauptsächlichsten Aufgaben und Leistungen der Handelsstatistik in ihrer heutigen Ausbildung zu erörtern, die jetzigen Einrichtungen der Handelsstatistik klar zu legen und die von den verschiedenen Handelsvorständen für und gegen Einführung einer allgemeinen Werthdeklaration der ein- und ausgeführten Waaren geltend gemachten Gründe vorzuführen. Aufgabe des Handelstages könne es nicht sein, über die vorliegende Menge von Vorschlägen endgültig Beschluß zu fassen, sondern nur die Anregung und Vorbereitung zur weiteren ernstlichen Prüfung der laut gewordenen Wünsche und Anträge Seitens der Behörden zu geben. Falsch sei die Auffassung, als ob die Handelsstatistik nur dazu dienen solle, eine richtige Handelsbilanz herzustellen, vielmehr sei es Aufgabe der Handelsstatistik, sowohl für die Behörden, als auch für die Handeltreibenden eine klare Uebersicht über die internen Verhältnisse der einzelnen Handelszweige zu geben. Großen Dank sei der Handelsstand dem kaiserlich deutschen statistischen Amt schuldig, denn gegenwärtig sei in keinem großen Lande eine mit Waarenstatistik beschäftigte Behörde vorhanden, die einen solchen Fleiß und Eifer an den Tag legt, wie das kaiserliche statistische Amt. Von diesen Gesichtspunkten ausgehend, empfiehlt Referent mehrere Anträge, deren hauptsächlichster Nr. 3 wie folgt lautet: Es wird die Einführung einer allgemeinen Werthdeklaration der Waaren-Einfuhr wie Ausfuhr, etwa in der Weise, wie solche gegenwärtig in England besteht, empfohlen, verbunden mit möglichster Vereinfachung des Waarenverzeichnisses und auch der Vorschriften für die Deklarationen, namentlich mit zweckentsprechender Beschränkung der jetzt verlangten speziellen Gewichtsangaben bei der Ausfuhr und unter Zulassung geeigneter Sammelpositionen. — Mit den Fragen des Schutzzolls und Freihandels hängen, wie der Referent schließlich betont, die Bestrebungen und Vorschläge wegen einer vereinfachten und verbesserten Handelsstatistik gar nicht zusammen; denn bei ehrlicher Vertheidigung jeder Richtung der Handelspolitik könne es nur von Nutzen und willkommen sein, über die zu berücksichtigenden thatsächlichen Verhältnisse, soweit dies erreichbar, zuverlässige und vollständige Kenntniß zu erhalten. Man dürfe mit vollem Vertrauen erwarten, daß das statistische Amt den Wünschen eine wohlwollende und gründliche Erwägung eventuell Berücksichtigung werde zu Theil werden lassen. Dies werde um so mehr geschehen, wenn nicht nur das Interesse des Handelsstandes an der Statistik unseres auswärtigen Verkehrs sich immer lebhafter kundgiebt, sondern auch in allen betheiligten Kreisen desselben die Erkenntniß weiter verbreitet, wie die wichtigste Vorbedingung einer möglichst befriedigenden Verkehrsstatistik, insbesondere was den Ausfuhrhandel anlangt, in der praktischen Vollständigkeit und Zuverlässigkeit der kaufmännischen Deklaration liegt und daß es eine Ehrensache, wie wohlstandenes Interesse des gesammten Handelsstandes sei, namentlich, wenn auf alle unnöthigen, lästigen Vorschriften eigens nur zu statistischen Zwecken verzichtet wird, die erforderlichen Anmeldungen mit Aufmerksamkeit und Gewissenhaftigkeit zu besorgen. (Lebhafter Beifall.)

Kaufmann Schmoor (Leipzig) trat den Ausführungen des Referenten bei.

Geh. Kommerzien-Rath Heimendahl (Krefeld) proponirte eine Anzahl Thesen, die sich ganz besonders dadurch von denen des Referenten unterscheiden, daß dieser verlangt: Wenn aus Gründen der Opportunität, insbesondere aber angesichts der Frage des Zollanschlusses von Hamburg und Bremen, die Herbeiführung von Werthdeklarationen für jetzt nicht zweckmäßig erscheint, so gestattet sich der deutsche Handelstag auf die Nothwendigkeit hinzuweisen, die Art und Weise der heutigen Werthentwickelung von Durchschnittspreisen durch Einrichtungen etwa in der Art der in Frankreich bestehenden „Commission permanente des valeurs" zu ergänzen.

Fabrikbesitzer Dr. Max Weigert (Berlin) trat für einen Antrag des Aeltesten-Kollegiums der Berliner Kaufmannschaft ein: „Angesichts der Unzulässigkeit der Werthberechnungen und der damit verbundenen Belästigung des Geschäfts-Verkehrs ist von der Befürwortung einer allgemeinen Werthdeklaration der Waaren-Ein- und Ausfuhr Abstand zu nehmen. Dagegen wolle der Handelstag erklären: 1) Eine Vereinfachung des statistischen Waarenverzeichnisses, namentlich mit zweckentsprechender Beschränkung der jetzt verlangten speziellen Gewichtsangaben bei der Ausfuhr und unter Zulassung geeigneter Sammelpositionen; 2) beim Export solcher Artikel, welche regelmäßig nicht nach Gewicht gehandelt werden, sind die Angaben statt im Nettogewicht nach den dafür handelsüblichen Mengeneinheiten bezw. nach dem Werthe und geeigneten Sammelpositionen zuzulassen."

Handelskammersekretär Dr. Markus (Bremen): Er müsse den Antrag des Geh. Kommerzien-Rath Heimendahl aufs Entschiedenste bekämpfen. Wenn man jetzt Commissions permanentes des valeurs einrichten wolle, dann liege die Gefahr nahe, daß, wenn einmal eingeführt, nach erfolgtem Zollanschluß von Hamburg, Altona und Bremen diese Institution bestehen bleibt. In Bremen möchte man aber auf die Werthdeklaration nicht verzichten.

In ähnlicher Weise äußerte sich Herr Handelskammer-Sekretär Dr. Jürgens (Hamburg): In Hamburg erachte man die Werthdeklaration im Interesse des Exporthandels für dringend nothwendig. In Hamburger Handelskreisen legt man den diesbezüglichen Artikeln des kaiserlichen statistischen Amtes einen sehr hohen Werth bei, die Befürchtung, daß die Kaufleute allzuviel von den Steuerbeamten alsdann belästigt würden, könne angesichts des hohen Werthes, den die Angelegenheit, insbesondere für den Exporthandel habe, nicht maßgebend sein.

Geheimer Kommerzien-Rath Heimendahl (Krefeld) zog hierauf seinen Antrag zu Gunsten der Thesen des Referenten zurück. Auf Vorschlag des Vorsitzenden wurde lediglich darüber abgestimmt: ob der Handelstag obligatorische Werthdeklarationen für nothwendig erachtet. In namentlicher, nach Handelskammern vorgenommener Abstimmung wurde diese vom Vorsitzenden formulirte Frage mit 64 gegen 18 Stimmen bejaht und damit der Gegenstand für erledigt erachtet.

Es trat hierauf eine Pause ein.

Provinzielles.

Stettin, 17. Dezember. Es hat sich, wie das Reichspostamt den Verkehrsanstalten eröffnet, die Nothwendigkeit ergeben, auf die Kürzung und zweckmäßigere Fassung der einer großen Anzahl von Postorten beigelegten unterscheidenden Zusätze Bedacht zu nehmen. In einem 28 Quartseiten umfassenden Hefte sind nun alle diejenigen Orte alphabetisch zusammengestellt, bei welchen eine Veränderung hinsichtlich der zusätzlichen Bestimmungen eintritt. Unter andern soll Köln (oder wie die „Post" im Widerspruche mit den sonst giltigen Gesetzen der Aussprache schreibt: Cöln) als künftigen Zusatz nur „(Rhein)", und „Cölln an der Elbe" fortan Cölln „(Elbe)" erhalten, wie denn als Regel festgehalten ist, daß die zusätzlichen Bezeichnungen in Klammern hinter den Ortsnamen gesetzt werden und „nur in den wenigen Fällen, in welchen es sich aus besonderen Gründen empfiehlt, das Verhältnißwort vor dem Zusatz beizubehalten," die Klammern fortfallen. Die Reichspost- und Telegraphen-Anstalten haben sich forthin bei Wahrnehmung des amtlichen Schriftwechsels genau an die neuen Angaben zu halten. Bei der Beförderung von Telegrammen brauchen die Klammerzeichen dann nicht mittelegraphirt zu werden, wenn dieselben zur Erkennung des Bestimmungsortes nicht erforderlich sind. Zur Herbeiführung der wünschenswerthen Gleichmäßigkeit in der Schreibweise derjenigen Ortsnamen, bei welchen dieselbe bisher schwankte, ist ein Verzeichniß von vier Quartseiten aufgestellt, wonach sich die Verkehrsanstalten zu richten und das Publikum in vorkommenden Fällen darauf hinzuweisen haben. „Die Umlaute ä, ö und ü dürfen allgemein nur im Anfange der Ortsnamen in der früher häufig angewandten Schreibweise „ae, oe, ue" geschrieben werden." Von der Einführung der nothwendigen Aenderungen in den Stempeln, Siegeln und dem sonstigen amtlichen Material wird so lange abgesehen, bis das Erforderniß einer Erneuerung eintritt.

— (Stettiner Gartenbau-Verein. Dezember-Sitzung.) Der Vorsitzende Herr Linke legt eine Zeitschrift für Pilzfreunde von Goessel und Wendisch vor und hält einen mit warmem Interesse aufgenommenen Vortrag über die Pilze. Derselbe hebt hervor, daß die Pilze sehr nahrhaft, leider aber nicht genügend bekannt wären, um hinreichend Verwendung als Nahrung zu finden. Hiesige Pilzkenner hätten in näherer Umgebung gegen 20 verschiedene, genießbare Pilze gefunden, während hier auf dem Markte nur Champignons, Morcheln, Steinpilze und Pfefferlinge vorkommen. Im Weiteren wird in eingehendster Weise die Entwickelung des Pilzes vom Samensporen bis zur seiner Vollendung wie auch der innere Aufbau in eingehendster Weise geschildert. Redner empfiehlt obige Zeitschrift und glaubt, daß durch selbe vielseitige Anregung zur Pilzzucht gegeben werden wird, umsomehr, als die künstliche Zucht genügende Besprechung findet und ist auch durch die Herausgeber, welche praktische Pilzzüchter sind, Brut der verschiedensten Pilzsorten zu beziehen. — Einen anderen Gegenstand der Tagesordnung bildete die „Besprechung über das Düngen der Obstbäume". Herr Kallmeyer bringt aus den Verhandlungen des deutschen Pomologen-Vereins einen diesbezüglichen Vortrag zur Verlesung. Es wird klargelegt, daß jeder Baum und jede Pflanze bestimmter Stoffe zu ihrem Aufbau bedürfen, und daß es bei den Kulturpflanzen unsere Aufgabe ist, für das Vorhandensein dieser Stoffe Sorge zu tragen. Unsere Obstbaumsorten entziehen dem Boden besonders viel Phosphorsäure, Kali und Stickstoff. Da diese Stoffe aber in vielen Bodenarten nur in geringer Menge vorhanden, ist eine Zuführung derselben häufig selbst bei recht gutem Boden nothwendig, wenn der Baum gedeihen soll. Stickstoffhaltige Dünger, als: Guano, Ruß, Blut, Fleisch, Wolle, Jauche, zersetzter Stalldünger, Chilisalpeter, Hornspähne, Leim, Knochenmehl wirken besonders auf die Vegetation, sie sind daher anzuwenden, wenn die Bäume schwaches Wachsthum zeigen, durch reiche Frucht geschwächt, durch Insektenfraß oder Frost gelitten haben. Soll die Fruchtbarkeit der Bäume befördert werden, so ist besser kali- oder phosphorsäurereicher Dünger zu verwenden, als: Kalisalpeter, Holzasche, Bauschutt, Lehm, Mergel, gebrannte Knochen, Phosphorit, Kloakendünger, Superphosphat 2c. Soll zu gleicher Zeit nach beiden Richtungen gewirkt werden, so muß entweder eine Mischung Verwendung finden oder man düngt im Frühjahr für Kräftigung der Vegetation und im Juli—August zur Ausbildung der Früchte und des Holzes und zur Bildung der Blüthenknospen für das nächste Jahr. Am schnellsten zur Wirkung kommt der Dünger, wenn er in flüssiger Form gereicht wird. Es werden hierzu bei größeren Bäumen ein bis eineinhalb Meter vom Stamm Gräben von 26 Ztm. Tiefe gezogen, der Dünger eingegossen und die Gräben bald darauf wieder eingeebnet. Scharfe, flüssige Dünger müssen stets verdünnt werden. Bei größeren Bäumen genügen etwa verdünnter Kloakendünger 3—5 Kannen, Asche 2 Liter, Knochenmehl und Hornspähne 500 Gramm, Superphosphat 100—150 Gramm, Kali und Chilisalpeter 80—100 Gramm in 4—5 Gießkannen Wasser aufgelöst. Hieran anschließend berichtet Herr Noetzel, daß er im Garten des Herrn H. Cuntz seit mehreren Jahren die Obstbäume dünge und ein prächtiges Resultat erzielt habe und selbst in diesem Jahre die Ernte nicht schlecht ausgefallen sei. — Ausgestellt waren: von Gärtnerei Bethanien blühende Maiblumen, Gebr. Koch ein weiß getriebener Flieder, Handelsgärtner Schnell ein sehr schön entwickeltes Cyclamen, worauf eine Prämie zuerkannt wurde.

— Das diesjährige Weihnachtsstück des Stadt-Theaters „Aschenbrödel" von Görner, hat, wie die [illegible] bekannten Güte der [illegible] Dichtung [illegible] zu ersehen war, [illegible] seinem [illegible] am Freitag einen durchschlagenden Erfolg bei Jung und Alt davongetragen und gelangt zunächst heute Nachmittag zu kleinen Preisen zur Wiederholung. Das Stück ist sehr hübsch ausgestattet, und bietet in dekorativer Hinsicht sowohl, als durch die von der Balletmeisterin Fräulein Brschère vorzüglich einstudirten Tanz-Divertissements, so allerliebste Ueberraschungen, daß wir den Besuch dieser Weihnachts-Vorstellungen angelegentlich empfehlen können. — Zur Abend-Vorstellung ist auf vielfaches Verlangen die im vorigen Jahre zu so großer Beliebtheit gelangte Posse: „Der Mann im Monde" von Jacobson ausersehen worden, und wird darin Herr Direktor Schirmer zum ersten Male in dieser Saison als Registrator Liebchen, bekanntlich eine seiner Glanzrollen, auftreten. — Das „Bellevue-Theater" bringt heute Abend die Oper: „Der Troubadour" von Verdi, welche sich stets besonderer Beliebtheit zu erfreuen pflegt.

† Arnswalde, 15. Dezember. Der königl. Gymnasial-Oberlehrer, Herr C. Schröder aus Driesen beabsichtigt am 1. April d. Js. hierselbst eine Privatschule zu eröffnen, welche ihre Zöglinge sicher bis zur Sekunda höheren Lehranstalten vorbereiten soll. Früher unterrichtete Herr S. in der berühmten Anstalt zu Ostrowo und stehen ihm die besten Zeugnisse zur Seite. Wenn das Unternehmen lebensfähig wird, dann dürfte einem längst gefühlten Bedürfniß abgeholfen sein. — Dem Gastwirth Hertels zu Hertelsaue ist mittelst Einsteigens seine Wohnung ausgeräumt, namentlich ist die beiderseitige Garderobe, Betten, Tischzeug 2c. gestohlen worden. Zum Fortschaffen des Raubes sind mehrere Personen erforderlich gewesen. — Mit großer Dreistigkeit ist der im Kläckensee stehende Fischkasten des hiesigen Fischereipächters erbrochen und sind alle darin befindlichen Fische gestohlen. — Die von Frau Alxandrine Doetsch, Sängerin aus Köln, für gestern Abend in der hiesigen St. Marienkirche arrangirte „Geistliche Musikaufführung" hatte, trotz des sorgfältig gewählten Programms, nur einen sehr schwachen Besuch.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: Nachmittags-Vorstellung: „Aschenbrödel, oder: Der gläserne Pantoffel." Weihnachtskomödie in 6 Bildern. Abend-Vorstellung: „Der Mann im Monde" Posse in 3 Akten. Bellevue: „Der Troubadour." Oper in 4 Akten. Montag: Stadttheater: „Aschenbrödel, oder: Der gläserne Pantoffel." Weihnachtskomödie in 6 Bildern.

Vermischtes.

— (Können Sie schweigen?) König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen ward einst auf einer Reise von Deputationen bewillkommnet. In einer kleinen Stadt glaubte ein Bürgermeister, den Monarchen von politischen Dingen unterhalten zu müssen und berührte dummdreist einige schwebende Staatsangelegenheiten. Der König fragte darauf bedeutungsvoll: „Herr Bürgermeister, können Sie schweigen?" Dieser erwiderte sehr geschmeichelt: „Wenn Euer Majestät mich mit Allerhöchst Ihrem Vertrauen beehren, so glaube ich wohl — —" „Nun, dann schweigen Sie!" gebot der König. (Bär.)

— (Katastrophe in Aleppo.) Der Orientberichterstatter des „Hamb. Korrespondenten" meldet: Schweres Unglück ereignete sich am 26. November in der kaiserlich türkischen Kaserne zu Aleppo, wo das erste Stockwerk plötzlich einstürzte und einen großen Theil der im Erdgeschoß wohnenden Soldaten begrub. Vier Offiziere und zehn Soldaten wurden auf der Stelle getödtet; die Zahl der Verwundeten aber ist sehr groß. Türkischerseits ist man eifrig bemüht, die Ursachen des Einsturzes todtzuschweigen; allein es ist ein öffentliches Geheimniß, daß sich die Kaserne schon seit Jahren in einem so desolaten Zustande befand, daß sich ein ähnliches Finale mit Bestimmtheit voraussehen ließ. Jetzt, wo es zu spät ist, hat der Valy eine Untersuchung angeordnet.

— In der neuesten Nummer der „Grenzboten" veröffentlicht Paul Lang aus Maulbronn ein reizendes geharnischtes Sonett gegen die abscheuliche Form:

Ich frug.

Ich frug mich manchmal in den letzten Tagen:
Woher stammt wohl die edle Form: er frug?
Wer war der Kühne, der zuerst sie wug?
So frug ich mich, so hab ich mich gefragen.

Erst wollte mir die Neu'rung nicht behagen;
Doch nunmehr treibt sie mich zu kühnerm Flug,
Und demnächst werd' ich schreiben euch: er fug,
Anstatt er sagte wie bisher zu sagen.

Doch ganz wird uns das neue Licht erst tagen,
Wenn wir: er klug, er nug, er plug, er zug,
Es tug, er klug, er — und so weiter wagen.

Nur fürcht' ich fast, ihr früget, ob ich klug,
Und ihr Frugalen würret demnächst klagen,
Es sei an frug bereits mehr als genug.

— (Eine Werbung.) Wie eine Frau im fernen Westen der Vereinigten Staaten einen Theilnehmer an ihren Freuden und Sorgen sucht, zeigt folgender Brief, den der Kommandant des ersten Kavallerie-Regiments auf Fort Lincoln jüngst von einer Frau erhielt, die in der Nähe von Mandans ein Gut besitzt: „Geehrter Herr! Mein Mann ist, wie Sie vielleicht wissen, todt. Ich begrub ihn am Donnerstag. Ich bin nun eine alleinstehende Frau mit einem großen Gut und den Indianern rundum. Zwar fürchte ich mich vor den rothen Teufeln nicht, aber ich habe mehr Arbeit, als irgend eine Frau bewältigen kann. Wenn Sie einen Sergeanten haben, der ausgemustert werden kann, oder selbst ein Gemeinen, wenn er nur sonst ein guter Mensch ist, so möchte ich Sie bitten, mich davon zu benachrichtigen. Wenn er ein beständiger Mann ist, die Arbeit liebt und ein Heim wünscht, so will ich ihn heirathen, sobald wir sehen, daß wir miteinander auskommen können. Es ist dies eine glückliche Gelegenheit für jeden Mann. Bitte um Antwort." Eins scheint die Dame nicht ohne Absicht vergessen zu haben: ihr Alter anzugeben.

— Nachdem es gelungen ist, die Tuberkulose auf einen winzig kleinen Organismus zurückzuführen, der sich in den Lungen festsetzt und dort weiter wuchert, haben die Herren Prof. Schütz und Dr. Löffler auch die Rotzkrankheit der Pferde daraufhin untersucht und durch mikroskopische Beobachtungen auch hier einen sehr kleinen Pilz entdeckt, der als die Ursache dieser Krankheit anzusehen ist. Es ist auch gelungen, denselben selbstständig zu züchten, zur Sporenbildung zu bringen und in dieser Gestalt auf gesunde Pferde zu übertragen, infolge dessen diese alsbald von der Rotzkrankheit befallen wurden, so daß Ursache und Wirkung jetzt wissenschaftlich außer Zweifel stehen. Natürlich ist damit noch nicht zugleich auch das Mittel gefunden, um die Krankheit zu heilen, wohl aber lassen sich schon jetzt manche Maßregeln treffen, um derselben vorzubeugen. [illegible] „Deutsch. Medizin. Wochenschrift" ist die Anregung in diesen Untersuchungen vom Reichsgesundheitsamt ausgegangen.

— (Kornblumen.) Die Berliner Wochenschrift „Der Bär" theilt eine Antwort der Königin Luise von Preußen mit, die sich noch in keiner Biographie der vom Volke so geliebten hohen Frau findet. Bei eines Hoffestes während der Invasion der Franzosen, wo die Königin und deren Hofdamen Kornblumen im Haare trugen, hatte sich ein französischer General über die „Einfachheit" dieses Schmuckes mißbilligend geäußert. Die Königin wandte sich an ihn und sagte: „O, mein Herr, seit die Franzosen unsere Felder verwüstet haben, sind „Feldblumen" eine kostbare Seltenheit geworden." Vielleicht hat Kaiser Wilhelm von seiner erlauchten Mutter die Vorliebe für Kornblumen geerbt.

Telegraphische Depeschen.

Oldenburg, 16. Dezember. Wie die „Oldenburger Zeitung" meldet, steht die Einberufung des Landtages zu einer außerordentlichen Session unmittelbar bevor. Die Regierung werde demselben eine veränderte Organisation der Eisenbahnverwaltung vorlegen, durch welche eine wesentliche Vereinfachung der bestehenden organisatorischen Einrichtungen und die möglichste Beschränkung des Verwaltungsapparates auf das Maß des wirklichen Bedürfnisses im finanziellen Interesse der Eisenbahnverwaltung bezweckt wird.

Wien, 16. Dezember. Die gestrige Konferenz der Mitglieder der verfassungstreuen Partei des Herrenhauses beschloß mit großer Majorität, sich nach wie vor an den Arbeiten des Hauses, also auch an den Ausschußwahlen zu betheiligen.

Petersburg, 16. Dezember. Der diesseitige Gesandte am Hofe von Japan, Staatsrath von Bartholomäi, ist auf seine Bitte seines Postens enthoben worden. Ueber seinen Nachfolger verlautet noch nichts.

Rom, 15. Dezember. Der König hat heute dem russischen Großfürsten Konstantin Nikolajewitsch und dessen Sohn einen Besuch abgestattet. Dem Vernehmen nach wird Großfürst Konstantin Nikolajewitsch auch vom Papste in Audienz empfangen werden.